

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
(Samstags 2 Blätter und das St. Martinus-Blatt.)
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. — 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: A. Hansen
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei „...“
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile 60 Pf.
deren Raum 15 Pf. — 1½ Sgr.
Bei größeren Annoncen entsprechenden Rabatt.

Amtliches.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:
Dem katholischen Lehrer Elgen zu Kesselheim im Kreise
Coblenz den Adler der Inhaber des königlichen Haus Ordens
von Hohenzollern zu verleihen.

Die Stichwahlen vom 10. November.

Das Bulletin des gestrigen Stichwahltags ist zwar
nicht sehr reichhaltig, aber trotzdem bedeutsam; den National-
liberalen wird es um so weniger gefallen, als mit den Nie-
derlagen, die für sie darin verzeichnet stehen, arge Blamagen
verbunden sind. Da ist zuerst der Ausgang des von der „K.
Btg.“ in der rheinischen Metropole ebenso plump wie
arrogant inszenierten Stillsitzes Love's labour lost, oder der
müßiggelachten Socialistenfang, womit zugleich der Stoff für den
nächstjährigen farnevalistischen Humor der Kölner gegeben ist,
dann es wäre wirklich schade, wollten sich die „Karrern“ die-
ses Muster eines Fastnachtstreffes entgehen lassen. Malvolio-
Kölnern mit freigelegten gebundenen roten Anhängern um
die Liebesgunst der Viola-Socialdemokratie bettelnd — welch
reizendes Bild!

Da hätten denn die Herren den Dank für die gethane
Frankfurter, für die noch zu leistende hannoversche Arbeit.
Kein Arbeiter hat für ihren Kandidaten sich einfangen lassen,
am Ende nicht einmal der biedere Schneidermeister, der die
Sache einzuführen gesucht hätte; mit einer Mehrheit von
5700 Stimmen ist der Centrumskandidat gewählt worden
und wer sozialistische Stimmen finden will, wird sie wohl
unter diesen 5700 suchen müssen.

Also es war nichts mit der gerühmten „richtigen Erkennt-
nis der einsichtigeren Socialdemokratie, daß ihre besseren
Freunde im Parlament nicht neben ihnen auf den Fortschritt

bänken sitzen, sondern weiter nach rechts, wo man die sociale
Reform will und die Berechtigung der Socialpartei (immer
von deren revolutionären Bestrebungen, die es lahmzulegen
gilt, abgesehen) anerkennt“, welche Erkenntnis die „Köln. B.“
bei den Stichwahlen zum Ausdruck gebracht wissen wollte.
Es war auch nichts mit dem Angebot des Geschäfts in Han-
nover, mit dem Anspruch auf Gegenleistung für die freund-
liche Assistentz in Frankfurt — Malvolio wurde in den Block
gepaßt und ist jetzt dem Gesächter preisgegeben.

Dafür mag er sich nun rächen, indem er wiederholt, was
er früher von der spröden Dame gesagt hat. Die „Köln.
Volkszeitung“ hat es dieser Tage zu einem anmutigen Sträu-
chen gewunden, aus dem wir einzelne Blumen herausziehen
wollen. Am 8. Mai schrieb die „Köln. Btg.“: „Die Nordb.
Allgem. Btg.“ will nichts wissen von dem Unterschied, den
man hat machen wollen zwischen anarchischen und friedlichen
Socialdemokraten, da der Zweck bei beiden derselbe sei, und
der Unterschied in den Mitteln, wenn man die verbrecherische
Agitation unterdrücken wolle, für die Praxis nicht in Betracht
komme. Wir möchten weitergehen und behaupten, daß selbst
die friedlichen Socialdemokraten auf gesetzliche Mittel
verzichtet haben und geradezu erklären, daß sie eine revo-
lutionäre Partei seien und den Umsturz der gesell-
schaftlichen Ordnung mit allen Mitteln herbeiführen
würden. Da so unserer bürgerlichen Gesellschaft der Krieg
erklärt ist, so hat sie das Recht und die Pflicht, sich zu ver-
theidigen und sich auf die Paarpalastereien der Klugschwäher
nicht einzulassen.“ Ach, im November war unter den Klug-
schwähern von der Friedfertigkeit der einsichtigeren Social-
demokratie das Wort der allerlauteste. Und weiter: am 24.
Mai hieß es: „Der Streit in der Socialdemokratie zwischen
Anarchisten und Nichtanarchisten ist ein reiner Opportuni-
tätstreit.“ Die Krankheit ist nicht das Ausnahmewe-
sen, sondern die Socialdemokratie, und diese Krankheit sucht
das Gesetz in ähnlicher Weise zu unterdrücken, wie man die
Zuderkruhr unterdrückt durch Verjagung aller sie fördernden
Nahrungsmittel.“ Sechs Monate später verordnet dieser
Aesculap jüst die verbotenen Nahrungsmittel, als da sind
Freiheit und Mandate und — präsentirt dem lieben Patienten
die Rechnung. Doch genug von dieser rheinischen Wetter-
fahne, die nur ihrem seit Jahrzehnten getriebenen Geschäft
treu bleibt, wenn sie sich „ein Spiel von jedem Druck der
Luft“ dreht und wendet. Bewundern kann man dabei nur

eines: die Lammesgebuld derjenigen Leber, die Politiker sind
und eine andere auch in der Schafherde verbreitete Eigen-
schaft derjenigen, die es nicht sind.

In Stuttgart hat sich die Volkspartei eines wahrhaft
glänzenden Sieges zu erfreuen, der ihr das sechste Mandat,
das durch die Person seines Inhabers ein besonders werth-
volles wird, eingebracht hat. Was war das für ein Geprägle
und Renommiren, als die Stuttgarter Heideberger die feuer-
wehrkräftige Candidatur Treitschler zu Stande gebracht hatten!
„Damit ist Schott zu einem bloßen Rühlkandidaten gewor-
den“, bramaraschte ein Lügenchwab in der „Köln. Btg.“ und
heuchelte dazu Mitleid mit dem sonst so verdienten Veteranen
der Demokratie. Aber auch mit Hilfe der Feuerwehr wollte
es nicht glücken, obgleich sie mit starkem Druck arbeitete, der
Rühlkandidat vom August ist heute der mit 3000 Stimmen
Mehrheit gewählte Abgeordnete, dessen Sieg wieder einmal
bewahrheitet, wie Hochmuth vor dem Fall kommt.

Erwähnen wir noch, daß die Freisinnigen Sorau, die Na-
tionalliberalen Schwerin gegen die Conservativen, letztere
gegen einen Herzog aus dem mecklenburgischen Fürstenhause
behaupet haben, so ist das Ergebnis des gestrigen Stich-
wahltags ersichtlich. Heute wird es lebendiger werden; in
etwa 15 Kreisen fällt die Entscheidung, und unter diesen fin-
den wir Königsberg, beide München, Magdeburg, Ham-
burg III, Erlangen-Fürth und Halle. (Fortf. Btg.)

Deutschland.

Braunschweig, 10. Nov. Zur Beseitigung der schwe-
benden Erbfolgefrage hatte der Herzog von Cambridge
das Anerbieten gemacht, für den Sohn des Herzogs von
Cumberland eine vormundschaftliche Regierung in Braun-
schweig zu übernehmen, unter der Bedingung, daß er Ge-
neralsimus der englischen Armee bleibe und in England sei-
nen Wohnsitz behalten könne. Das Anerbieten ist an maß-
gebender Stelle in Berlin abgelehnt worden.

Köln, 11. Nov. Das Resultat der gestern vollzogenen
Stichwahl entspricht in glänzender Weise den Hoffnungen,
welche das katholische Köln bezüglich des Ausfalls zu hegen
berechtigt war. Die Scharte vom 28. October, welche die
Lässigkeit mancher unserer Parteigenossen verschuldet, ist glän-
zend ausgekehrt worden. Die Theilnahme war — Dank
der eifrigen Arbeit der Vertrauensmänner — eine außer-

Vergangene Zeiten.

Erzählung aus den Niederlanden.
von Hans Jordans.

17) „Bürnt Ihr dem Schicksal nicht, Jungfrau Mechtild?“
fragte Gerrit sich zu ihr hinabbeugend, „das Euch eben durch
mich Schutz finden ließ?“

„O Gerrit! Wie vermögt ihr so zu fragen?“
„Ihr seid nicht ungehalten darüber? — Und doch seid
Ihr grausam genug, Euch vor mir zu verschließen, mir
Euren Anblick zu entziehen.“ Klagte er; „Obwohl Ihr wißt,
daß ich mich so sehr nach Euch sehne.“

„Ihr thut mir weh mit Euren Worten. — Eben ver-
sichert Ihr, überzeugt zu sein, daß ich nur das Rechte wolle.
— So erkennt denn auch jetzt die Gründe an, die mich zwin-
gen, so zu handeln, wie ich thue, und ersichert mir nicht
unmüß das Opfer, welches ich bringe.“

„So habt Ihr mir den Platz in Euren Herzen nicht
ganz entzogen? — Ihr erinnert Euch noch zuweilen Eures
Freundes?“

„Was hilft es Euch,“ sagte sie in überwallendem Gefühle,
„wenn ich Euch sage, daß Ihr mir theuer seid? Ja, ich habe
Euch lieb, — Ich gedenke Eurer im Treuen. — Warum soll
ich's verschweigen? — Aber wenn ich auch hinzufüge: Ihr
seid mir lieber als Alles auf der Welt, so ändert das nichts
an dem zwischen uns Lagernden Geschid.“

„Mechtild!“ sagte der ernste Mann mit zitternder Stimme
und färmlich erfaßte er die Hand der Jungfrau. — „Aus
ganzer Seele danke ich Euch für jenes Wort, was ihr mir
heute sagtet.“

„Es nützt uns Weiden nichts,“ unterbrach sie ihn mit ab-
wehrender Festigkeit. — „Ihr wißt, aus welchem Grunde
wir uns fern bleiben müssen.“

„Weil ich einem Glenden den verdienten Lohn gab,“
entgegnete er bitter. „Aber Ihr allein habt das Urtheil
gesprochen.“

„Die Ergebung darin ist das einzige Mittel, durch welches
wir das Geschehene zu sühnen vermögen.“

„Ihr habt nichts zu sühnen.“

„Doch, auch mir liegt die Verpflichtung ob. — Um
meinetwillen habt Ihr die Schuld auf mich geladen. — Aber
der Herr wird unsere Reue gnädig aufnehmen. Hier sind
wir an meiner Wohnung, Gerrit. — Ich danke Euch für
Euren Beistand und für Alles, was Ihr für mich gethan.
Aber noch Eins, ehe wir uns trennen,“ fügte sie mit stoßen-
dem Athem hinzu, „verspricht mir, dem . . . Ihr wißt

schon, dem Fremden möglichst aus dem Wege zu gehen und
jeden Streit mit ihm zu vermeiden.“

„Ich verspreche es Euch, soweit sich ein solches Versprechen
geben läßt.“

„Bei Gott und der h. Jungfrau?“

„Bei Gott und der h. Jungfrau,“ wiederholte er feierlich,
seine Hand in die ihrige legend, die sie ihm entgegenreichte. „Doch
g-faltet zum Abschied die feste Versicherung, wie sehr ich mich
freue, daß ihr mich lieb habt.“

Er küßte ihre eiskalte Rechte, ehe sie es zu hindern
vermochte.

Dann schlüpfte sie mit einem kaum hörbaren „Gute Nacht!“
in das Innere der Wohnung.

„Gute Nacht!“ wiederholte Gerrit dumpf, nachdem die
Hausthür sich schon wieder geschlossen hatte. „Ein Wunsch,
der mir Noth thut.“

Er hüllte sich fröstelnd in seinen Mantel und schritt die
Reisergaststube wieder hinab.

Die verschiedensten Gefühle bewegten sein Gemüth.
Er wußte nicht, sollte er sich freuen oder traurig sein.

Die Trauer schien ihm nur zu gerechtfertigt, wenn er das
unabänderliche Geschid bedachte, das ihn von dem Weibe
seiner Liebe trennte.

Und doch erfüllten, wie seit lange nicht, wonnige Gedanken-
bilder seine Seele.

Ein seliger Traum von Liebe und Glück zog wie ein er-
quickender Frühlingshauch in sein Herz, der lindten baskamischen
Maitluft gleich, die seine heißen Schläfen umspielte.

Ohne des Weges zu achten, folgte er wie ein Traumender
dem voranschreitenden Diener.

Jetzt hatten sie den Damm wieder erreicht.

Wie aus dem Boden gewachsen tauchte da plötzlich eine
dunkle Gestalt vor Gerrits Augen auf. Ueberrascht trat er
einen Schritt zurück.

„Wenn Ihr einen Augenblick Zeit habt, edler Herr,“
hörte er den Spanier höflich sagen, „so verweilt und stehet
mir Rede.“

Der Chevalier war trotz des kräftigen Stoßes von Gerrits
Faust und der ihm entgegen gedonnerten Worte in unglau-
blich kurzer Zeit vollständig ernüchtert worden.

Er hatte ein klares Bewußtsein seiner mißlichen Lage er-
langt und willtete bei dem Gedanken, sich, statt der Dame
seines Herzens näher gekommen zu sein, nur noch weiter von
ihr entfernt zu haben.

Denn wie konnte er es wagen, ihr ferner nur vor Augen
zu treten.

Und wie es dem Menschen im blinden Jorn immer ein
Leichtes ist, die Schuld von sich ab auf andere Schultern zu

wälzen, so machte der Chevalier für den ganzen abendlichen
Vorfall Gerrit Corneliussohn verantwortlich.

Wäre er nicht dazwischen getreten, so hätte die ganze Sache
überhaupt nicht das schlimme Ansehen gewonnen, das sie nun-
mehr hatte.

Er wiederholte sich das so oft, bis ihm die unantast-
bare Richtigkeit dieser Ansicht in untrüglicher Klarheit ein-
leuchtete.

Gerrit Corneliussohn trug allein die Schuld an dem
ganzen Unheil, das ihn betroffen hatte. Aber er sollte es zu
bereuen haben.

Nachschraubend wartete er auf dem verödeten Platze der
Rückkehr seines Gegners.

Zu seiner großen Verlegenheit sah er sich in der Berech-
nung nicht getäuscht, daß derselbe den gleichen Weg zurück-
kommen werde.

Jetzt bog der Diener um die Ecke der Reisergaststube.

Und da kam er selbst — der Verhaftete.

Gerrit glaubte den Spanier heute Abend genügend ab-
gefertigt zu haben und nichts lag ihm ferner, als der Ge-
danke, ihm sobald wieder begegnen zu können.

Um so mehr überraschte ihn das plötzliche Auftauchen
desselben.

Der treue Diener, der den schnell erwachenden Jähzorn
seines Herrn kannte, trat an seiner Seite und sagte begütigend:
„Geht ihm aus dem Wege, Herr! — Ihr seht ja, er hat zu
schweren Ballast eingenommen. Noch einmal einen kräftigen
Stoß wie dorthin, und er wird die Anker kappen.“

Gerrit achtete anscheinend nicht auf die Worte des Alten.

Bei der an ihn ergehenden Aufforderung des Spaniers
fühlte er ein gefährliches Rucken in seiner Hand.

Doch er gedachte des kaum gegebenen Versprechens und
zwang sich zu der kalten Entgegnung: „Die späte Stunde ist
zu der gewünschten Unterredung wohl wenig geeignet. Auch
will es mir nicht eben nachahmungswerth erscheinen,“ fügte
er spöttisch hinzu, „daß ein hochgeborener Junker wie Ihr
gleich einem Wegelagerer, zur Nachtzeit den Vorübergehenden
auslauert.“ — Was Ihr mir zu sagen habt, kann morgen
geschehen. Jetzt gebt den Weg frei.“

Er wollte vorübergehen, doch der Spanier hielt ihn auf.

„Nein, so leichtes Kaufes kommt Ihr nicht los, mein
ehrenwerther Ritter. — Steht und zieht vom Leder. — Ich
fordere Genugthuung für den mir angethanen Schimpf.“

„Die gebe ich Euch heute nicht und niemals. Denn Ihr
habt sie nicht verdient. — Zudem stehe ich Niemanden zum
Zweikampfe, weil meine Religion es verbietet. — Versteht
Ihr mich? Auch habe ich einen Schwur gethan in einer
Stunde, die Euch vielleicht in späteren Jahren einmal bekannt

ung nach wie vor ge-
Staatsrathes nur in
e den Gegenständen,
besondere Bedeutung
des Staatsrathes
g) stattfinden.
ist zum König be-
Cultusminister eine

nistratve im Elysee
orgen im Ausschusse
erklären solle, sie
mäßigen Eingangs-
erde aber später die
Speculation keinen
cheinlich nicht in der

ge wird gemeldet:
len sich zur Abfahrt
utbet, daß sie die
Die Chinesen haben
englischen Kohlenvor-

chen Berichten kamen
italern 98 Cholera-
die Hospitaler ein-
die Zahl der in den
Behandlung befind-
a heute Mitternacht
erkrankungen und 13.
Die Krankheit be-
unden Stadtviertel,

elles Rundschreiben
reisende an, die aus
heimgefluchten Häfen
abgehenden Häfen.

lung

jezt:
Oberstr. 107

Art,

empfehlende

annter Aus-

schäft in dem seit

bewohnten Hause,

kragen

Ausgabe wegen

machen.

Mey's Stoffkragen
mit umgelegtem
rand sind das Beste,
was geliefert wer-
den kann. Die Er-
zeugung ist gesetz-
lich geschützt.

Mey's Stoffkragen
nüssen genau der
Halsweite, resp. der
Weite des Hemd-
bündchens ent-
sprechend bestellt
werden. — Weniger
als 10 Stk. per Fagon
wird nicht abge-
geben.

Für Knaben gibt
s nichts Besseres,
eder Kragen, der
ur wenige Pfg.
kostet, kann eine
ganze Woche ge-
ragen werden.

7.

asse 7.

25

-Leipzig,

atis und franco

rmehr.

Heute Nachmittag
Uhr Antreten
in Rathhause zur
bung.

Der Chef.

einchen zu haben

Gelehen of.

ordentlich rege; noch nie waren hier in Köln die Wählermassen der Centumpartei so zahlreich aufmarschiert, wie am gestrigen Tage. Die größte Stimmengahl schreibt der „Köln. Merkur“, erhielten wir in Köln bisher bei den Reichstagswahlen im Jahre 1878, wo 11131 Stimmen sich auf unsere Candidaten vereinigten, während gestern Herr Dr. Röderath 12722 Stimmen erhielt. Verglichen mit der Wahl vom 28. October, erhielt unser Candidat einen Zuwachs von 3633 Stimmen, der nationalliberale Candidat einen Zuwachs von 1784 Stimmen. Die Socialdemokraten blieben fast durchweg der ausgegebenen Parole treu und enthielten sich der Wahl; der Zuwachs der beiden Parteien rekrutiert sich also im Wesentlichen aus Wählern, welche am 28. October sich an der Wahl nicht betheiligt hatten. Den eclatanten Sieg verbanten wir nicht zum geringsten der schwachen Kampfesweise unserer Gegner, insbesondere den plumphen Angriffen der „Köln. Ztg.“, welche jeden Katholiken auf das Tiefste verleihen mußten. Den Dank der Vaterstadt haben sich all die wackeren Wähler verdient, welche sich weder durch schmeichelnde Stimmengablen, noch durch fanatische Wuthausbrüche aus der Fassung bringen und in ihrer katholischen Ueberzeugung erschüttern ließen. Die Katholiken Kölns haben bei der gestrigen Abstimmung über den Liberalismus ein vernünftiges Urtheil abgegeben und dieses Urtheil ist zugleich ein scharfes Verdict gegen die wüste Art und Weise, mit der unsere Gegner hier in Köln den Kampf gegen uns führten. Köln darf mit Stolz auf den gestrigen Tag zurückblicken und sich rühmen, eine Hochburg des Centrums zu sein.

Vom Mittelrhein. wird der Köln-Vergeltung Zeitungs geschrieben: In einem Dertchen oben in den Bergen, dessen wir bereits zu wiederholtenmalen Erwähnung gethan, spielen sich seit längerer Zeit schon dann und wann, besonders wenn in Folge zweier Festtage hintereinander den Leuten aus Langeweile der Ramm schwillt, richtige Kulturkampf-Szenen auf miniature ab. Hier wieder eine kleine „Blüthenlese“ der Vorkommnisse der letzten Tage. 1) Eine Kirchhofscene. In besagtem Dertchen ist es alt hergebracht, daß die Nachbarn eines Verstorbenen diesem das Grab machen nach Anordnung der Geistlichkeit. So geschah es auch bei einer Leiche am 22. v. M.; das aber passte zweien Kulturhelden nicht; in ihrer Eigenschaft als Kirchenvorsteher wollten sie den Todtengräbern aus Nachbarypflicht ihr Thun verbieten, und als diese nicht willig, da brauchten die „würdevollen“ Vertreter der Kirchengemeinde einfach Gewalt: mit Steinen und Erdschollen als Geschossen drangen sie vor, vertrieben die gutmüthigen Nachbarn und warfen das Grab wieder zu. Der Geistliche war gezwungen, die Leiche über der Erde einzufegnen; nach seiner Entfernung senkte dann der Kirchenvorstand die Leiche in das Grab, das er höchst eigenhändig ausgeworfen, zum Scandal vor der ganzen Gemeinde. 2) Eine Orgelscene. An einem der letzten Sonntage im October war Abends die gewöhnliche Rosenkranzandacht, und während die Gläubigen mit Andacht beteten und sangen, trieb sich auf der Orgelbühne eine Persönlichkeit in total betrunkenem Zustande herum, und diese Persönlichkeit war — der Organist, der schon längst von der Orgel dorthin vertrieben worden wäre, wohin er gehört, wenn nicht der „würdevolle“ Kirchenvorstand ihn stützte und hielte — allen Wohlgegnungen zum Trost — sich selbst zur Schmach und Schande. Am folgenden Tage wiederholte sich dieselbe Scene, nur noch im verstärkten Maße: während eines längeren Gebetes lag unser „Bieperger“ der Länge nach vor seinem Instrumente und produzierte sich in „Schwachsinnvorträgen“, und das alles unter der stillschweigenden Billigung des famosen Kirchenvorstandes. 3) Eine Kirchenscene. Als am selben Sonntage beim Schlusse der Andacht der amtierende Geistliche in einigen warmen Worten die Gläubigen bat, wenigstens die letzte Octoberwoche dem Ruf des heil. Vaters etwas zahlreicher zu folgen, verließ ein „würdevoller“

wird,“ fuhr er mit zornigem Aussehen fort, „wenn Ihr von der Tapferkeit Eures hochseligen Vaters reden hört. — Was Euch persönlich betrifft, junger Herr, so habe ich erst unlängst das Versprechen gegeben, nicht mit Euch zu streiten. — Aber wäre das Alles auch nicht der Fall, so würde es mir bei meiner dereinstigen Seligkeit nicht einfallen, mit Euch meinen Degen zu kreuzen.“

„Das sagt Ihr mir, dem Edelmann,“ knirschte der Spanier. „Eure Gründe will ich wissen, wenn ich Euch nicht einen Feigling heißen soll.“

„Wagt es nicht noch einmal, mich so zu nennen, wenn Euch Euer Leben lieb ist,“ erwiderte Gerrit, und das Licht der Laterne zeigte die drohend anschwellende Ader auf seiner Stirn. „Wenn Ihr durchaus erfahren wollt, so wißt, daß Ihr der Sohn eines Ehrlosen seid, eines Schurken, eines elenden Verräthers, für den kein Name niedrig genug ist.“

Der Spanier ließ einen Wuthschrei aus.

Blitzschnell entfuhr der Degen seiner Scheide und richtete sich gegen Gerrit.

Der Diener, der einen solchen Ausgang erwartet haben mochte, schickte sich an, dem Wüthenden in den Arm zu fallen, um seinem Herrn vor der sichtslichen Gefahr zu schützen.“

Seine Hülfe war jedoch überflüssig.

Schon hatte Gerrit dem Spanier die gefährliche Waffe entziffen.

Nun hielt er sie in Händen.

Das Leben des Spaniers schien verwickelt.

Schneller aber als ein Gedanke, bog der Gewaltige die nackte Klinge über sein Antlitz, so daß sie zerbrach.

Dann warf er seinen kraftlos dahinstehenden Angreifer die Stöße vor die Füße und rief mit Donnerstimme: „Wißt, daß dies das einzige Mittel war, Euch dem sichern Tode zu entziehen. — Die Klinge mußte zerbrechen, wenn sie Euch nicht durchbohren sollte. — Nach heute wird es gut sein, daß wir ein Wiedersehen zwischen uns vermeiden. Ihr werdet Mittel finden, diesen Rath zu befolgen.“

Nach diesen heftig hervorgeflossenen Worten schritt er eilig von dannen.

„Habe es dem spanischen Segelschiff gleich angesehen, daß es nichts Gutes in seiner Flagge führte,“ sagte der alte Matrose vor sich hin. „Dachte ich doch, der eine Stoß habe das Schiff auf die Werfte gebracht.“

(Fortf. folgt.)

„Mitglied des „würdevollen“ Kirchenvorstandes“ offenbar seinen Platz und Schritt der Kirchthüre zu mit den laut gesprochenen Worten: „Do gewen ich ten 2 Penning für!“ — Erklären läßt sich dies alles nur bei einer sonst braven Bevölkerung, wenn man annimmt, daß in diesem Dertchen der Hauptagitator bei Wahlen die — Furcht vor dem Faustrecht ist. Gibt es denn aber keine Behörde, die diesem Unfug steuern kann?

Mainz, 10. Nov. Bei einem großen Theil der Socialdemokraten, schreibt das „Mainzer Journal“, scheinen Fanatismus und daß wahre Orgien zu feiern. Ueber die Scandal-Scenen am Abend der Stichwahl wollen wir weiter nichts bemerken. Wenn aber jetzt nach vier Tagen diese Leute immer noch glauben, sich einestheils wie Schulbuben und andertheils wie rohe, uncivilisirte Menschen aufführen zu dürfen, so ist es endlich Zeit, daß alle Bürger, die noch einen Funken des Ehr- und Anstandsgefühls besitzen, in der entschlossensten Weise gegen diese Elemente Front machen. Das sind die richtigen Freiheitskämpfer, die ihre Thakraft an wehrlosen Marktfrauen, an Franciscanerinnen und Barmerinnen Schwestern erproben. Gnade unserer Stadt und unserm Kreise, wenn diese „Männer“ ein Mal an's Ruder gelangen sollten! Wir meinen, jedem anständigen Arbeiter, der bisher vielleicht waghnte, durch Unterstützung einer solchen Partei bessere Zustände herbeiführen zu können, müßten doch endlich die Augen aufgehen, und er müßte sich schämen, von Leuten, die allen Freiheits- und Rechts-Gefühls baar sind, sich mißbrauchen und terrorisiren zu lassen. Oder wann und von welcher Partei in unserm Kreise ist ein solcher Terrorismus ausgeübt worden, wie dieses bei einem Theile der Socialdemokraten der Fall ist? Wir können Beispiele anführen, wo Arbeiter, in Ehren ergrante Männer, mit Thranen in den Augen zu uns kamen, um sich heimlich Stimmzetteln geben zu lassen, weil, wie sie sagten, sie bei ihren Kameraden ihres Lebens kaum sicher wären, wenn diese merkten, daß sie nicht für Bollmar stimmten. Halbwürdige Raben und Fabrikarbeiter bildeten auf der Straße nach Gonsenheim und Finthen förmlich Spalier, um alle diejenigen, von denen sie glaubten, daß sie keine Socialdemokraten seien, Spießruten laufen zu lassen und mit den unsäglichsten Schimpfwörtern zu überschütten. In der Neubrunnengasse kam der Fall vor, daß ein sechs- bis siebenjähriges Mädchen von einer Gemüthsfräulein etwas verlangte, und als es das Geforderte empfangen hatte, es der Frau in's Gesicht warf mit den Worten: „Geh hin und bring's dem Rade!“ Wir würden solche Scenen für unglaublich halten, wenn nicht vollständig zuverlässige Augenzeugen die Wahrheit verbürgten! Und solche Leute beklagen sich über Unterdrückung! Wie lange noch will Mainz diesen unerträglichen Terrorismus sich gefallen lassen? Man geht nicht fehl, wenn man annimmt, daß es Anhänger der socialistischen Partei sind, welche Nachts vor den Häusern solcher, welche sie nicht zu den Ihrigen rechnen, abscheulichen Unrath machen, die Schellen heftig anreihen, ruhigen Leuten Schimpfnamen nachrufen, wegen ihrer Wahltheilnahme sie zur Rede stellen, schmähen, bedrohen etc. Das Gute haben solche Nichtswürdigkeiten, daß sie jedem halbwegs verständigen und anständigen Menschen zeigen, welche Verwilderung, Gewaltthätigkeit und Bosheit einreissen werden, wenn die Freiheit, der Fortschritt und das Volkswohl, wie diese Leute es verstehen, jemals die Welt beglücken sollten.

Mainz, 10. Nov. Der gestrige Nachmittag sah einen großen Theil der Wählererschaft Mainz in großer Aufregung und man konnte sich beinahe in die Tage von 1848 zurückversetzt sehen. Die Socialdemokraten wollten eine Versammlung in den Centralhöfen abhalten. Dieselbe wurde aber von der Polizei verboten. Darauf zogen die Socialdemokraten in großen Massen durch die Stadt nach dem kath. Casino, wohin der katholische Wahlverein Versammlung ausgeschrieben hatte und der Saal dicht gefüllt war. Die Socialdemokraten kamen gerade noch recht, als Dr. v. Schultes die Versammlung eröffnete. Nun ging der Spektakel los; unter Schreien und Toben drangen die Socialisten in den Saal und ließen Dr. v. Schultes als Vorgesetzten gar nicht zu Worte kommen. Alle Versuche desselben, die Ruhe herzustellen, blieben erfolglos. Die Socialisten durften selbst keine Versammlung abhalten, also wollten sie, daß die Andern auch keine Versammlung halten sollten. Und es gelang ihnen nach allen Regeln der Kunst, die Versammlung zu sprengen. Als der Polizei-Commissar die Aufforderung zur Räumung des Saales ergehen ließ, zogen die Socialisten mit einem Hoch auf v. Bollmar ab. In der Vaterstraße zu dem Casino waren zahllose Menschen versammelt; 46 Gensdarmen waren zugegen, doch wurden Verhaftungen nicht vorgenommen.

Schweiz.

Genf, 11. Nov. Nach der nunmehr vorliegenden amtlichen Feststellung der Wahlen zum Großen Rath sind 51 Radicale und 49 Conservative gewählt worden.

Belgien.

Brüssel, 11. Nov. Der belgische Gesandte in Berlin Graf Van der Straeten-Ponthoz und Baron Lambertmont, General-Secretär im Ministerium des Aeußeren, sind endgültig zu Bevollmächtigten Belgiens auf der Konferenz in Berlin ernannt worden und werden morgen dahin abreisen. Denselben sind noch drei Beamte beigegeben. — Die Session der Kammern ist heute ohne Thronrede eröffnet worden. Die Constatirung des Bureaus wird morgen erfolgen. Der „Post“ wird telegraphirt: „Als die Deputirten das Parlaments-Gebäude verließen, fanden Kundgebungen statt, welche gegen Jacobs, Boeske und van den Peereboom gerichtet waren, ungeachtet aller Anstrengungen der Polizei. Dieselben setzten sich bis zur Kirche St. Gudule fort, wo um 11 Uhr Messe für das Parlament abgehalten wurde, welcher nur die katholischen Deputirten und Senatoren beizwohnten. Als diese die Kathedrale verließen, erneuerten sich die Kundgebungen, so daß sie sich in den katholischen Club flüchten mußten, welcher in der Nähe der Kirche gelegen ist.“

Brüssel, 10. Nov. Das neue Schulgesetz kann man in folgenden Hauptpunkten kurz zusammenfassen: Die Gemeinden haben die Freiheit, ihren Elementarunterricht nach der Be-

stimmung der Bevölkerung einzurichten unter der Bedingung: 1) daß Gemeindefchulen erhalten bleiben für die, welche dieselben den adoptirten vorziehen; 2) daß für alle durch das Gesetz bestimmten Lehrgegenstände belgische geprüfte Lehrer den Unterricht erteilen; daß keine anderen freien Schulen adoptirt werden, als solche, die alle die vielfachen, durch das Gesetz bestimmten Bedingungen in sich vereinigen; 4) daß sie der Oberaufsicht der Inspectoren des Staates unterliegen, so wohl für ihre Gemeindefchule, wie für die adoptirten. — Durch diese Beamten übt die Regierung einen mittelbaren aber sehr gemäßigten Einfluß aus auf Methode, Lehrbücher, Schuleinrichtung wie die Verordnungen für Gemeinde- und adoptirte Schulen. Der liberalen Partei genügt es aber keineswegs, daß den Gemeinden also Bügel angelegt werden: ihr Ideal ist die Staatsallmacht, die völlige Unterjochung der Gemeinden, die Verschleuderung in Schulsachen wie sie in Folge des Gesetzes vom J. 1879 eingetreten war. Sie legte allen Gemeinden des Königreiches die Verpflichtung auf nur neutrale und liberale Schulen zu haben. Das 1884er Gesetz hat die „Freiheit für alle“ wieder hergestellt: es wird nun „neutrale“ Schulen für die Liberalen und confessionelle für die Katholiken geben.

Brüssel, 11. Nov. Eine hochinteressante Enthüllung aus der Loge steht bevor: ein katholischer Schriftsteller von hier ist in den Besitz der kompletten Liste aller Offiziere der Armee gelangt, die seit 1830 in die belgische Legen eintraten; diese Liste enthält 1800 Namen, die nur den Rangstufen vom Hauptmann an aufwärts angehören; aus derselben geht hervor, daß die ganze Armeeleitung mit geringen Ausnahmen in den Händen der Freimaurerei ist. Die Liste ist zur Veröffentlichung bestimmt, jedoch sollen vorher alle Namen der inzwischen verstorbenen Freimaurer-Offiziere nach den offiziellen Militärlisten gestrichen werden.

Frankreich.

Paris, 9. Nov. Von den 20 inneren Arrondissements von Paris sind bereits 16 von der Epidemie heimgesucht, am heftigsten tritt dieselbe im 11., 12. und 4. Arrondissement auf, jenseits der Banlieue war bis heute kein Fall zu verzeichnen. Die Fremden verlassen die Stadt, in dem „Grand Hotel“ blieben gestern nur 18 Fremden zurück. Die Pariser Aerzte rathen kürzestens den Eingeborenen, in der Stadt zu bleiben: „denn, so meinen sie, wohin wollt Ihr flüchten? von Paris aus wird die Cholera die Kunde durch Europa machen und Euch einholen, also bleibt, wo Ihr seid.“ Die Wälder werden die Namen der an der Cholera erkrankten und verstorbenen Personen nicht mehr veröffentlicht, weil durch die Aufzeichnung falscher Namen gestern viel Confusion und Schreden erzeugt wurde.

Paris, 10. November. Der „Voss. Ztg.“ wird gemeldet: Patenotte hat in Shanghai die Verhandlungen mit den chinesischen Bevollmächtigten amtlich wieder aufgenommen. Ferry, heißt es hier, sei jetzt bereit, auf eine größere Indemnität zu verzichten, wenn China unverzüglich Tonkin räume. — In Folge eines Dynamit-Attentates in Rouen wurden zwanzig Personen verhaftet. Drei der verwundeten Gendarmen schweben in Lebensgefahr.

Italien.

Rom, 8. Nov. Betreffs der Ernennung des Dr. Brüll läßt sich die Kreuzzeitung hier schreiben: Der heutige „Moniteur de Rome“ enthält wiederum ein „Berliner“ Original-Telegramm. Dasselbe hat folgenden Wortlaut: „Entsetzte Schwierigkeiten stellen sich der definitiven Ernennung des Dr. Brüll zum Professor der Geographie an der kath. Akademie von Münster entgegen. Die Verhandlungen wurden suspendirt.“ Wer diesen Passus liest, ohne mit den kirchenpolitischen Verhältnissen vertraut zu sein, kann leicht glauben, daß einerseits die Verhandlungen in dieser Personalsache über Rom geführt worden seien, und daß andererseits die preussische Regierung an der Vergütung der Anstellung des Dr. Brüll die Schuld trage. Beides wäre unrichtig. Der Ernennung des genannten Gelehrten steht preussischerseits nicht das geringste entgegen, wohl aber ist derselbe wegen seiner Broschüre über die Erziehung des Klerus hier keine persona grata.

England.

London, 9. November, Abends. In der Kohlengrube Hochin bei Tredegar (Grafschaft Monmouth) kam gestern, während sich 15 Arbeiter in der Grube befanden, eine Explosion schlagender Wetter vor; man befürchtet, daß alle in der Grube befindlichen Arbeiter das Leben eingebüßt haben, bis jetzt sind 4 Tote aufgefunden.

Rußland.

Moskau, 10. Nov. Dem Reuter'schen Bureau wird über Berlin vom 8. d. berichtet, daß Kojew, ein Student der technischen Akademie, der viele seiner Kameraden der Polizei als Nihilisten benutzte, von einer tödtlichen Krankheit, begleitet von Vergiftungssymptomen, befallen wurde, bald nachdem er den Besuch eines Fremden empfangen hatte. Die Polizei ist bemüht gewesen, die Spur dieser Person zu entdecken, aber bis jetzt erfolglos. Der Ausseher des Gefängnisses, in welchem Kojew internirt ist, um ihn gegen die Rache der Nihilisten zu schützen, wurde unverzüglich entlassen. Lawrudin, ein anderer Student, der als Polizeispion fungirt, mußte Moskau verlassen, um sein Leben zu retten.

Amerika.

New-York, 9. Nov. Das römisch-katholische Plenarconcil in Baltimore wurde heute mit einem feierlichen Gottesdienste eröffnet, der von dem apostolischen Delegaten, Erzbischof Gibbons, geleitet wurde. Morgen beginnen die Verhandlungen in geheimer Sitzung unter Theilnahme von etwa 70 Erzbischöfen und Bischöfen, darunter fast alle römisch-katholischen Prälaten in den Unionsstaaten. — Die Vereinigten Staaten zählen die 11 katholischen Erzbischöfe von Baltimore, Boston, Cincinnati, San Francisco, St. Louis, Milwaukee, Neworleans, Newyork, Oregon, Philadelphien und Richmond.

Min
für Handel
Aus den
Deutschlands,
daß für die n
Commissar de
Reichsfinanzl
tragen nicht f
der eine amtl
Ausstellung d
Unterstützung
Die Ausstellun
zu einem de
nehmen einen
so mehr Bed
stellungen un
Interessen der
bermehrt hab
zweige oder h
ihren Vorthei
Beschädigung
nehmen fernst
dürfen, sich
verständigen,
auf dem Aus
Die Hand
zur Kenntni
Preisen keine
Unterstützung
warten ist.

Un
die Handelsk
zu Ne

Vorsteher
der Industrie
Neuß, 1

Neuß, 1
Cultus den
theilen, w
reichende Geb
in Zwangs
mitwirken zu
den Farrage
bracht werde
Anwesenheit
Präsidenten
die Behörden
gebracht wer
sowohl von
Aufenthalts
sehung, bei d
ziehung unter
lassen.

Neuß, 12
Sitzung des
des Amtsricht
Föhrstent
als Schöff
anwaltschaft
gärten, fama
der Einbruch
Strafverfügu
der Beschuld
zu Neuß bei
Gefundenes
haben, inwome
Tage halt er
Sch. zu Dorn
1884 den selb
migung unter
richtung der
pflichtigen G
3. wurden 1)
R., 3) der
Sch., 5) der
hinterdeckte
September 18
R. mittels ein
handelt zu ha
ab 2) zu 3 A
4) und 5) wur
Sp. zu Neuß
zu Neuß den
Abung grober
Schoßen und
thätlich ange
— ab 5. In
Knechtsteden
gehens und l
vom 15. A
wurde Straß
erlassen gegen
Beschuldigung
Jagen 49 ein
Holz verließ
Steinberg glei
eventl. Einsp
verträgt auf d
Privatklage
Kaufmanns
gegen 1. den
3. den Proce
verdrängt er
selben gericht
zu haben, un
ten ab 2 un
verurtheilt.
— Johann W.
zu Dormagen
die Sache n
Altr. Kächst
□ W

Berlin, 7. November 1884.

Ministerium für Handel und Gewerbe.

Aus den gewerblichen Kreisen, vornehmlich des westlichen Deutschlands, sind mehrfach Wünsche dahin laut geworden, daß für die nächstjährige Ausstellung in Antwerpen ein Reichs-Commissar bestellt werden möge. Nach einer von dem Herrn Reichsminister an mich gelangten Mitteilung hat diesen Antrag nicht Folge gegeben werden können, und es wird weder eine amtliche Vertretung des Reiches auf der gedachten Ausstellung durch einen Ausstellungs-Commissar, noch eine Unterstützung der Aussteller aus Reichsmitteln stattfinden. Die Ausstellung ist, soviel bekannt, kein Staatsunternehmen. Zu einem derartigen, von privater Seite geleiteten Unternehmen einen Reichs-Commissar zu entsenden, müßte aber um so mehr Bedenken erregen, als in jüngster Zeit die Ausstellungen und Ausstellungsprojekte sich wieder in einer den Interessen der deutschen Industrie nicht entsprechenden Weise vermehrt haben. Wenn die Industrie gewisse Fabrikationszweige oder Landesprodukte bei der Beschaffung der Ausstellung ihren Vortheil zu finden vermögen und sich daher zu dieser Beschaffung entschließen haben, obwohl das Reich dem Unternehmen fernsteht, so wird denselben auch überlassen werden können, sich über die Entsendung von solchen Vertretern zu verständigen, welche sie zur Wahrnehmung ihrer Interessen auf dem Ausstellungsplatze für geeignet erachten.

Die Handelskammer wolle den Inhalt dieses Erlasses zur Kenntniß der Beteiligten bringen, damit in deren Kreisen keine irrthümlichen Meinungen über das Maß der Unterstützung sich verbreiten, welche von Reichswegen zu erwarten ist.

Der Minister für Handel und Gewerbe.

An die Handelskammer zu Neuß.

Vorstehendes Rescript bringen wir hierdurch zur Kenntniß der Industriellen.

Neuß, den 12. November 1884.

Die Handelskammer.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 11. Nov. Wie die Minister des Innern und des Cultus den Ober-Präsidenten der einzelnen Provinzen mittheilen, wird den beteiligten Geistlichen nicht immer hinreichende Gelegenheit geboten, um bei der Fürsorge für die in Zwangserziehung gegebenen verwahrlosten Kinder mitwirken zu können, wie es ihr Beruf mit sich bringt, und den Pfarrgeistlichen, in deren Bezirke solche Kinder untergebracht werden, wird häufig nicht einmal Kenntniß von deren Anwesenheit gegeben. Die Minister weisen deshalb die Ober-Präsidenten an, daß entweder der Provincial-Verband oder die Behörden der Orte, in denen verwahrloste Kinder untergebracht werden, den Geistlichen der betreffenden Confectionen sowohl von der Unterbringung, wie von jedem Wechsel des Aufenthaltsortes Kenntniß geben und sie hierdurch in den Stand setzen, bei der Aufsicht und Fürsorge für die in Zwangserziehung untergebrachten Kinder ihre Mitwirkung eintreten zu lassen.

Neuß, 12. Nov. (Schöffengerichtssitzung.) In der heutigen Sitzung des Königl. Schöffengerichts, in welcher unter dem Vorsitz des Amtsraths Straußen als Richter, Jo. eph. Hoffers, Fabrikant zu Dormagen, und Arnold Knapp, Kaufmann zu Neuß, als Schöffen, Amtsamtwalt Dr. Landwehr als Vertreter der Staatsanwaltschaft und Rechtsanwalt Dr. J. eph. Hoffers als Gerichtsschreiber fungierten, kamen die nachfolgenden Sachen zur Verhandlung: ad 1. wurde der Einspruch des Knechtes Heinrich P. aus Neuß gegen polizeiliche Strafverfügung in Höhe von 15 Mk. eventl. drei Tagen Haft, wegen der Beschuldigung, in der Nacht vom 21. zum 22. September 1884 zu Neuß bei der Gutsbesitzerin Wwe. Geyer zu Kobergerhof den Gefindeknecht ohne geldmäßigen Grund und heimlich verlassen zu haben, insoweit angenommen, als die Geldstrafe auf 9 Mk. eventl. 3 Tage Haft ermäßigt wurde. — ad 2. wurde der Kaufmann Julius Sch. zu Dormagen, wegen der Beschuldigung, zu Dormagen im Jahre 1884 den selbstständigen Betrieb der Schankwirtschaft ohne Genehmigung unternehmen und den gesetzlichen Vorschriften wegen Einrichtung der Gewerbesteuer entgegen den Anfang des genannten steuerpflichtigen Gewerbes nicht angezeigt zu haben, freigesprochen. — ad 3. wurden 1) der Tagelöhner Christian L., 2) der Ackerknecht Joseph R., 3) der Tagelöhner Johann W., 4) der Tagelöhner Cornelius Sch., 5) der Maurer Wilhelm P., sämtlich zu Stralsberg, welche hinreichend verdächtig erschienen, in der Nacht vom 16. zum 17. September 1884 zu Dierath vorräthig und gemeinschaftlich und zwar A. mittels eines Bierglases den Ackerknecht Heinrich Bören misshandelt zu haben, der Beschuldigung ad 1) zu 2 Monaten Gefängniß, ad 2) zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt, die Beschuldigten ad 3), 4) und 5) wurden freigesprochen. — ad 4. wurde der Tagelöhner August Sp. zu Neuß, wegen der Beschuldigung, am 20. September 1884 zu Neuß den Polizeibeamten Weingarten, als derselbe ihn bei Verübung groben Unfalls betreffen, entfernen wollte, durch Strauß, Schöffen und Schlägen durch Gewalt Widerstand geleistet und denselben thätlich angegriffen zu haben, zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt. — ad 5. In der Fortbildungssache betr. des im Fortbildungsbetriebe Knechtsteden während des Monats September 1884 angezeigten Vergehens und Uebertretung, welche dem durch das Fortbildungsgesetz vom 15. April 1878 vorgeschriebenen Strafverfahren unterliegen, wurde Strafbefehl in Höhe von 5 Mark eventl. 2 Tage Gefängniß erlassen gegen den Anton K., Tagelöhner aus Kobergerhof, wegen der Beschuldigung, am 6. September 1884 Nachmittags 2½ Uhr im Jagd 49 eine trodene Viehennunzange 11. Classe abgehauen, das Holz verließ dem Walde, durch den Fortleitung Aug. Wessel aus Stralsberg gleich nach der That betreten. Es wurde Termin zur eventl. Einspruchserhebung auf heute anberaumt. Die Sache wurde verurteilt auf den 17. Dez. cr., Vormittags 10 Uhr. — ad 6. In der Privatklage des Inhabers der Firma R. S. zu Neuß als: 1. des Kaufmanns Isaac S., 2. des Kaufmanns Leopold S., beide zu Neuß, gegen 1. den Kaufmann Heinrich W., 2. den Procuristen Carl W., 3. den Procuristen Paul S., sämtlich zu Köln, welche hinreichend verdächtig erschienen, die Privatklage durch den Inhalt eines an die selben gerichteten Briefes des dato Köln, den 8. August 1884 beleidigt zu haben, wurde der Beschuldigte ad 1 freigesprochen, die Beschuldigten ad 2 und 3 zu je 10 Mark eventl. zu je 2 Tage Gefängniß verurtheilt. — ad 7. 1) Ackerknecht Joseph van A., 2) Ackerknecht Johann W., beide aus Dormagen, angeklagt, am 31. August 1884 zu Dormagen den Tagelöhner Adolf Sch. misshandelt zu haben. Die Sache wurde verurteilt auf den 17. Dezember cr., Vormittags 11 Uhr. Nächste Sitzung den 19. November cr.

Neuß, 12. Nov. Einem italienischen Händler mit

buntten Gasballons, der hier den Jahrmakkt besucht hatte, traf gestern Abend im hiesigen Bahnhofe das Mißgeschick, daß er am Billettstalter mit seinen Ballons einer Gasflamme zu nahe kam. Ein lauter Knall erfolgte und unser Händler erlitt durch die Explosion sämtlicher Ballons einen Schaden von ca. 10 Mk. Er zog mit einem sehr langen Gesichte ab.

Einem 20jährigen Sandformer in der Eisengießerei vor dem Hammthore spritzte gestern Abend daselbst glühende Gußmasse gegen den linken Arm, sodaß er bedeutende Brandwunden erlitt, wodurch er mehrere Wochen arbeitsunfähig sein wird.

Wie wir nachträglich erfahren, haben auch auf dem gestrigen Jahrmakkt Taschendiebe ihre Thätigkeit entwickelt. Einer Frau wurde nämlich das Portemonnaie mit mehreren Mark aus der Tasche des Mantels gestohlen.

Ein fremder Schneider, der sich kürzlich hier niedergelassen, ist dieser Tage plötzlich von hier verschwunden. Wie sich herausgestellt, hat er eine Anzahl neuer Kleidungsstücke seiner Kundschaft mitgehen lassen.

Köln, 11. Nov. Der Regierungspräsident von Köln, Herr von Sydow wurde gestern Morgen 11 Uhr in feierlicher Sitzung des Regierungs-Collegiums durch den Oberpräsidenten der Rheinprovinz Herrn von Bardeleben in sein Amt eingeführt. Später vereinigten sich die Herren zu einem gemeinsamen Festmahle bei Hoflieutenant Herrn Mosler.

Köln, 12. Nov. Gestern Abend ist im Wilhelm-Theater kurz vor der Vorstellung der eiserne Vorhang heruntergeschlagen und sind an dem Mauerwerk und Bühnenpodium starke Beschädigungen entstanden. Die Vorstellung mußte ausgesetzt werden. Das Contingent der Vorhänge schlug, da beim Aufziehen des Vorhanges die Kette zerriß, zuerst und dann der Vorhang herab.

Langenberg, 11. Nov. Das neuliche Eisenbahn-Unglück in Steele hat nach dem „F. B.“ einen Schaden von 45000 Mark verursacht. Derselbe ist hauptsächlich dadurch entstanden, daß ein Wachsfiguren-Cabinet, welches in einem Waggon verpackt war, vollständig zertrümmert wurde. Wenn der Mann seine Sendung nicht versichert hatte, wird er pro Pfund 60 Pfennig erhalten.

Vöckum, 10. Nov. Wie man aus Witten schreibt, ist bei der dortigen Polizei gegen den Stadtverordneten Mühlfein und den Reichstags-Abgeordneten Dr. Haarmann wegen nächtlicher Ruhestörung Strafantrag gestellt worden. Die beiden Herren sind am 28. Oct. an der Spitze eines großen, theilweise angeheiratheten Menschenhaufens und von einer Musikbande begleitet, durch die Straßen Witten's gezogen. Es wurde dabei geschrien, gebrüllt, gesungen und sogar „Reden“ gehalten, ohne daß man die Polizei vorher um Erlaubniß gefragt hätte.

Münster, 11. Nov. Der hl. Vater hat in dem gestern abgehaltenen geheimen Consistorium den Hrn. Dombisanten Dr. Wilhelm Cramer zum Titularbischof von Sytopolis und Weihbischof der Diocese Münster präconisirt.

Zu den Stichwahlen.

Bensheim-Erbach. Scipio nl. gegen Dr. v. Drville bf. Nürnberg. Grillenberger Soc.-D. gegen Cramer bf. Erlangen-Fürth. Frh. Schenk v. Stauffenberg bf. gegen v. Schaub nl.

München l. Seidmayer nl. gegen Ruppert Centr. Waldenburg. v. Winkelmann bf. gegen Fürst Pleß R. Weimar. Ausfeld bf. gegen v. Helldorf conf.

Lübeck. Stiller bf. gegen Fehling nl.

Hamburg. 3. Boermann nl. gegen Heintzel Soc.-D. Hadersleben-Sonderburg. Jungreen Däne gegen Lasse Däne.

Halle. Dr. Meyer bf. gegen Täglichebeck nl. Rassel. Boh conf. gegen Hannusch Soc.-D. Sorau. Witt bf. gegen John conf.

Vermischtes.

Hannover, 5. Nov. Ueber die gegenwärtige Thätigkeit der hiesigen barmherzigen Schwestern berichtet der „Hann. Cour.“ Folgendes: „Im verfloffenen Jahre sind 437 Personen verpflegt worden und zwar 336 Protestanten, 78 Katholiken, 16 Juden und 9 Reformirte. Gestorben sind 28 männliche und 24 weibliche, also 52 Personen. Die Zahl der Verpflegungsstage war 9705. Nachtwachen wurden gehalten bei Protestanten 1038, bei Katholiken 100 bei Juden 70, im Ganzen 1208. Freiheit erhielten 16 Kranke, und die hieraus entstandenen Verpflegungskosten beliefen sich auf 1275 Mk. 75 Pf. Außerhalb des Hauses wurden 150 Personen in Familien verpflegt und nach Bedürfnis durch Verabreichung von Speise, Trank und Kleidung unterstützt. Diese Mittheilungen sprechen laut genug für eine Unterstützung der barmherzigen Schwestern.“ Das hannoversche Blatt weist dann noch hin auf die Weihnachtsbescherung, welche die barmherzigen Schwestern auch in diesem Jahre an 1000 bis 1200 nothleidende Personen vornehmen würden, erinnert an 22000 Mark Schulden, welche die Schwestern durch Erwerbung des jetzigen St. Vincenzklosters sich aufgebürdet, um den leidenden Menschen eine Stätte guter Pflege zu bereiten.“ Also hier gilt es, eine Wohltätigkeitsanstalt von außergewöhnlich umfangreicher und gegenwärtiger Wirksamkeit zu unterstützen.“ Wenn unlängst in Oesterreich-Schlesien ein protestantischer Fanatiker den katholischen barmherzigen Schwestern in Daus und Vogen Profelytenmacher zum Vorwurf machte, dann wollen wir dem Manne das obige Zeugniß des protestantischen „Hann. Cour.“ zur Betrachtung empfehlen.

Der historische Karvendeleim im Charlottenburger Schlossgarten ist, wie eine Berliner Correspondenz hört, mit neuer Karpendeindecke wieder befüllt worden. Bekanntlich enthielt der Leim im Charlottenburger Schlossgarten hundertjährige Karpen, welche aus der Zeit der Schloßerbauung noch herrühren sollten. Dieselben waren schwere, mit Moos bewachsene alte Fische, welche auf das Ertrinken einer Kralle an der Brücke zum Futter-Empfang sich verammelten. Berühmte wurden vor Jahren im Strengen Winter keine Löcher in das Eis geschlagen und ertranken in Folge dessen

alle im Leim befindlichen Fische. Den Berlinern war es früher ein beliebter Vergnügungsort im Charlottenburger Park, die Karpen herbei zu füttern und sie zu füttern.

Von der Fingigkeit einer Briefstaube wird in Essen Folgendes erzählt. Bei der kürzlich im städtischen Garten abgehaltenen Briefstauben-Ausstellung war eine Taube durch Kauf an einen andern Besitzer übergegangen und beim Herausnehmen aus ihrem Behälter entküpft. Da auf die durch weite Reisen Erprobte, welche hoch oben auf einem Balken des Saales Platz genommen hatte, besonderer Werth gelegt wurde, wandte man alles an, um ihrer wieder habhaft zu werden, jedoch vergebens. Endlich am Nachmittage des zweiten Tages verließ der Fälschling seinen Sitz und schlüpfte nach kurzem Suchen in den offen gebliebenen Korb, in dem er von Schleusen hierher gebracht worden war, und welchen er unter mehr als hundert ähnlichen erspäht hatte.

Gestern Nachmittag um 3 Uhr wurde im He zen von Paris, in dem Hause der Rue Montmartre Nr. 155, ein Raubmord begangen. Zwei junge Leute von 18 bis 20 Jahren brachen nämlich bei einer im fünften Stock dieses Hauses wohnenden Frau Beauville ein. Diese, eine 58jährige Frau, die krank war, befand sich zu Hause. Als sie die Diebe erblickte, schrie sie um Hilfe, worauf dieselben über sie herfielen und ihr mehrere Messerstiche beibrachten. Das Hüftgelenk der Frau hatte mehrere Leute herbeigeklopft, und es gelang, den einen der Raubmörder festzunehmen. Der andere entwich.

(Ueberschwemmungen in Spanien.) Nach Depeschen aus den Provinzen Alicante, Almeria, Malaga, Albacete und Murcia haben Ueberschwemmungen großen Schaden angerichtet. Es sind Häuser weggerissen und Menschen ertrunken. Die Ueberschwemmungen kamen plötzlich in der Nacht.

(Die englische Presse.) In der „Revue du monde catholique“ finden wir folgende Einzelheiten über die englische Presse. Im dreizehnten Jahrhundert erschienen 1817 Zeitungen, von diesen aber nur 169 jeden Tag. Die zu Anfang dieses Jahrhunderts begründete „Times“ zieht täglich etwa 40 000 Exemplare ab. Ihr Einfluß war früher stärker als jetzt; ein Engländer sagte einmal darüber: „Wenn die Schrift Ja sagte, und die „Times“ Nein, so würden 80 Procent Engländer der „Times“ glauben.“ Der „Daily Telegraph“ datirt von 1855 und zieht 250 000 Exemplare pro Tag ab. Er hat sich mit einem amerikanischen Blatte in die Kosten der Reise Stanley's durch Centralafrika getheilt. Der „Standard“ wurde 1826 begründet und ist protestantisch-conservativ. Er hat zwei Ausgaben und eine Auflage von 140 000 Exemplaren. Die liberale „Daily News“ erscheint seit 1846 in etwa gleicher Auflage wie der „Standard.“ Ihr indischer Correspondent wurde von den Truppen des Mahdi bei der Niederlage Hicks Pasha's getödtet. Das katholische Hauptorgan in Irland ist das in 40 000 Exemplaren in Dublin erscheinende „Freeman's Journal.“

Der Vertreter der falschen Hundertkronenscheine, dessen wir neulich erwähnten, scheint bereits in den Händen der Kopenhagener Polizei zu sein. Dieser Tage traf mit dem deutschen Postdampfer von Kiel eine Person Namens Schmidt in Kopenhagen ein, dessen Aeußeres mit dem Signalement des Menschen stimmte, der in Lübeck und Hamburg falsche Hundertkronenscheine in Umlauf setzte. Ein Detective rekonstruirte den Betreffenden als eine bereits früher wegen verübten Betruges verfolgte Persönlichkeit. Eine von der Nationalbank für die Ergreifung des Fälschers ausgesetzte Belohnung von 2000 Kronen dürfte der Polizei zu Kopenhagen zufallen. Der Verhaftete führte einen geladenen Revolver bei sich.

Ein seltsames Inferat finden wir in der Fürstenthumwalder „Spree-Ztg.“. Die dem Herrn Polizei-Commissarius Dietrich von der Fleischer-Znunft hier selbst als Geschenk überreichte Uhr, zu deren Annahme der hiesige Magistrat seine Genehmigung nicht erteilt hat, wird am Samstag, den 25. d. M., Vormittags 11 Uhr, im Gasthofe der Wittve Lehmann, Mühlentstraße 6 hier selbst, gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden. Fürstenthumwalde, den 22. Oct. 1884. Die Fleischer-Znunft. Vor und nach dem Verkauf findet großes Concert der hiesigen Militärcapelle statt.“ Es scheint demnach die Auction mit musikalischer Begleitung das Ergebnis eines kleinen Krieges zwischen den Stadtvätern und der Polizei-Verwaltung zu sein. Im Ganzen klingt es etwas mystisch, aber da auch Musik im Spiel, wird es nicht bedrohlich sein.

Ueber die bekannte Unverschämtheit der Berliner Lastträger circulirt eine nette Anekdote. Ein Gutsbesitzer reiste vor einiger Zeit in Gesellschaft eines Franzosen nach Berlin. Das Gespräch kommt auf obiges Thema und der Franzose erzählt, daß die Lastträger in Berlin sich nie zufrieden zeigten, man möge ihnen geben, was man wolle. Der andere widerstreitet und man geht eine Wette ein. Beim Aussteigen im Posthofe gibt der Reisende einem der Träger seinen Reisetasche vom Postgebäude über die Straße weg, nach einem nahen Gasthofe zu tragen, und reichte ihm als Lohn einen Dukaten. — „Ach, Männchen,“ sagte der Träger vergnügt, „haben Sie nicht noch etwas kleines Geld? — sonst muß ich das Ding's gleich kleine machen lassen.“ Der Gutsbesitzer zahlte die Wette.

Fruchtpreise zu Neuß am 13. Novbr.

Weizen neuer 1. Qual.	16 80	Hafer neuer 1. Qual.	14 20
" 2. " "	15 80	" 2. " "	13 70
Randroggen neuer 1. " "	15 20	Raps 1. " "	26 —
" 2. " "	14 20	Avelc	24 50
Winter-Gerste	14 80	Kartoffeln	4 —
Buchweizen 1. Qual.	14 50	Heu per 50 Rilo	3 60
" 2. " "	—	Strohhalm per Schock	—

Preise unverändert.
Rüböl per 100 Rilo in Partien von 100 Ctr. . . . 54 —
Rüböl per 100 Rilo faßweise 55 50
Gereinigt Del per 100 Rilo 3. — M. höher als Rüböl.
Preiskuchen per 1000 Rilo 124 —
Kleien per 50 Rilo 5 —
Rüböl und Kuchen unverändert.

